Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 47

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feindselig. Dazwischen kam immer wieder das schmerzende, qualende Denten: Sier? Sier, in der prallen Fulle? Meinte er wirklich so?

Ich brachte es nicht über mich. Die Platte ließ ich zurud. Das andere raffte ich flüchtig wie ein Dieb zu-

sammen und floh das Sträßlein gurud.

Ich floh wie von sieben Teufeln gejagt und zu Sause

begann ich zu heulen.

Das ging alles so furchtbar rasch und fam wider alle Magen unerwartet. Mit einem einzigen Griffe hielt er mir das Spiegelein vor, in dem ich mein Innerstes erblidte. Ich muß an den reichen Jüngling denken, der Jesus nicht zu folgen vermochte. Sinter meinen Tränen aber sehe ich den Meister gutig über mein torichtes Berge lächeln.

Der Unheimliche.

Bon Wilhelmine Baltinefter.

Durch Londons neblige City fuhr Allans Automobil und hielt endlich vor dem hohen Portal seines Hauses. Schlaftrunken stieg er die Treppe empor, ließ sich von seinem Diener beim Austleiden helfen und fant ermudet auf das Bett. Er hatte einer langen Ronfereng beigewohnt, viel Nervenkraft angespannt und mit der Zähigfeit des großen Geschäftsmannes seine Interessen gewahrt. Run war er matt, es war weit über Mitternacht, als er einschlief.

Allan gehörte zu jenen Menschen, die bei aller Ralt= blütigkeit und Verstandesschärfe einen guten Teil Idealismus bewahrt haben. In seiner Jugend hatte er einmal ein Drama geschrieben, das war nun viele Jahre her. Später lernte er einsehen, daß man die Früchte seiner Seele nicht leicht zu Geld machen tann und er wurde Geschäftsmann, einer von jenen durchdringenden fommerziellen Geistern, wie

sie England oft hervorbringt.

Ein Geräusch wedte Allan aus dem erften Schlaf. Es flang wie das Richern eines Robolds. Nervös fuhr Allan auf. An seinem Schreibtisch saß eine dunkle Gestalt und starrte ihn an, wie grüne Glaskugeln leuchteten zwei große Augen durch das fahle Grau der Nacht.

"Was wollen Sie?", rief Allan. "Ihre Seele!"

"Ja — sind Sie denn verrüdt? Welche Komödie spielen Sie mir da vor, Halunke?"

"Ich bin der Teufel", sagte der Eindringling gelassen

und blieb ruhig auf seinem Plate.

Allan lachte auf. "Der Teufel! So! Sie nehmen also an, daß ich an solche plumpe Ammenmärchen glaube? Ein gemeiner Einbrecher sind Sie und ich werde Sie fogleich

verhaften laffen!"

"Bersuchen Sie es doch", entgegnete der Fremde mit unheimlichem Spott. "Gespenster und Höllengeister zerrinnen in der Luft, wenn man sie anfaßt... Ich will Ihnen beweisen, daß ich Ihr Leben, Ihre geheimsten Entschlüsse, alles, was Sie betrifft, genau kenne. Sie stehen gegenwärtig in Unterhandlungen mit einer großen Gesell= schaft für Betroleumgewinnung. Sie sind bemüht, möglichst viele Aktien an sich zu reißen. Die anderen suchen das zu perhindern, um Ihnen feine Uebermacht einräumen zu muffen. Rlug und umfichtig benüten Sie den Ginfluß einer ichonen Frau, die Sie übrigens nicht lieben und die Lady Grace heißt. Sie sind seit langem mit der rotblonden Daisn befreundet und halten jede Ihrer Liebschaften mit feinem Geschid geheim ..."

Allan war etwas unsicher geworden. "Sind Sie viels

leicht Deteftiv?" erkundigte er sich vorsichtig.

Der Unheimliche lachte. "Es ist ja gleichgültig, wie Sie mich nennen wollen, gewöhnlich bezeichnet man mich als Teufel. Aber ich sehe, daß der Morgen graut. Wenn es Ihnen beliebt, werde ich Sie jest vom Leben zum Tode befördern."

"Nein — es beliebt mir durchaus nicht!" rief Allan und mühte sich um einen schwachen Rest von Sumor.

"Das tut mir unendlich leid", erwiderte der Teufel liebenswürdig. "Ich fann sedoch von meinem Borhaben nicht abweichen. Uebrigens ist die Prozedur rasch und schmerzlos. Ich will aber gnädig sein und Ihnen eine Stunde Frist gonnen. Sind Sie etwa fromm? Dann bereuen Sie Ihre Sünden. Sind Sie sentimental? Dann schreiben Sie Ihren beiden Freundinnen Abschiedsbriefe und bringen Gie die Damen gegeneinander auf — das ist der schönste Trost für das schwache Geschlecht. Oder sind Sie vielleicht bestrebt, auch nach Ihrem Tode für interessant zu gelten, bann stiggieren Sie Ihre Memoiren ... Eine Stunde also!" Er erhob sich, stand mit einem leichten Sprung neben Allans Bett, hielt seinem Opfer etwas unter die Rase und schien im Dunkel zu zerrinnen. Allan fühlte sich von Schwindel erfaßt und verlor das Bewußtsein.

Es war heller Tag, als er erwachte. Verwirrt rieb er sich die Augen und besann sich auf die seltsamen Erlebnisse dieser Racht. Wie ein bleierner Kranz lag es um seine Stirn. Er stand auf, fühlte große Schwäche, schleppte sich muhsam zum Schreibtisch und öffnete eine der Laden. Auf einem eisernen Kästchen, in welchem er Inwelen verwahrte, lag ein weißer Zettel. Allan las:

Fürchten Sie den Tod nicht. Der Teufel verlängert die Frist auf Jahre und behält sich vor, Sie später zu holen. Sie können sich ruhig weiter der Liebe Ihrer charmanten Freundinnen erfreuen. Ich bitte Sie, den beiden Damen, Miß Daisn und Ladn Grace, meine tiefste Ehr= furcht zum Ausdruck zu bringen. Ich erwarte von Ihnen als Gentleman, daß Sie diesen Brief sofort zerreißen, um die beiden genannten Damen nicht zu tompromittieren! Bulett wünsche ich Ihnen noch Glud und einen gunftigen Abschluß des Petroleumgeschäftes! Freuen Sie sich des Lebens, für welches der bescheidene Teufel nur ein fleines Pfand Ihre Juwelen -- mitnahm.

Tomen Breen, ber Meifterdieb ber City.

Novemberabend.

Seitab von des Lebens Lärme Mit dem Freund im stillen Zimmer, Der Ofen spendet trauliche Wärme, Bom franken Tag durchs Fenster irrt Ein letter müder Schimmer

Der Engel des Schweigens geht durch den Raum, Run dunkelt alles, wir sehen uns kaum, Das Leben ist fern, wir dämmern so hin, Und jeder hüllt sich in seinen Traum.

Dominit Müller.

Aus der politischen Woche.

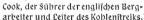
Ende des englischen Rohlentonflitts.

Das wichtigste Ereignis der Woche ist wohl die Beilegung des englischen Grubenstreits. Die Bersammlung der Distriktbelegierten beschloß am 11. Rovember einstimmig, der Exekutive freie Sand zu geben, um mit der Regierung weiter zu verhandeln. Dies auf Grund der Bermittlungs= vorschläge, die die Regierung aufgestellt hatte. Die dort niedergelegten Bedingungen sind für die Grubenleute wenig gunftig, während die Grubenbesither mehr erreicht haben, als anfänglich von ihnen gefordert wurde.

Die Arbeiter willigen ein in eine Lohnfürzung und in eine Arbeitszeitverlängerung; ferner verzichten sie auf ihre Forderung eines nationalen Abkommens und begnügen sich mit Distriktsverträgen. Doch wird ihnen für gewisse sozials hngienische Neuerungen die nationale Garantie zugesichert: auch ist ein Lohnminimum festgelegt; dieses wird 20 Prozent über dem vor 1914 stehen; das Lohnabkommen hielt es 331/3 Prozent über den Ansagen von 1914. Die Arbeits=

zeit wird $7\frac{1}{2}$ bis 8 Stunden betragen; der Siebenstundentag wurde schon drei Monate früher durch Regierungsbeschluß aufgehoben.







Prälat Dr. Seipel, der neue öfterreichliche Bundeskanzler.

Auf der ganzen Linie also eine Niederlage der Gruben= leute in materieller Sinsicht. Der moralische Sieg aber ist auf ihrer Seite; denn der Großteil des englischen Bolkes hieß ihre Forderungen gut und verurteilte die eigennütige Hartnädigkeit der Grubenbarone, die sich weigerten, Opfer zu bringen, um ihre Rohlenbetriebe zu modernisieren, und die es ganz offensichtlich darauf abgesehen hatten, den Berband der Grubenleute zu sprengen, um diese nachher umso hemmungsloser ausbeuten zu können. Der Konflikt artete zulett in eine reine Kraftprobe zwischen Kapital und Arbeiterorganisation aus, bei dem naturgemäß die Mehrheit der Zuschauer, weil durch die Kohlenteuerung und die damit verbundene Arbeitslosigkeit schwer betroffen, auf der Seite der Arbeiter ftand. Die Erbitterung gegen die Grubenbesiger, die die gemachten Zusagen immer widerriefen, um noch mehr Vorteile herauszuholen — so vor drei Monaten, als sie Baldwins Vermittlungsvorschlag, der Lohnreduktion und Arbeitszeitverlängerung, aber nationalen Arbeitsvertrag vorsah — ergriff weite Kreise des Bürgertums, namentlich des liberal denkenden. Man wirft der Regierung, die im Generalstreit so energisch zugegriffen hatte, vor, sie habe durch ihre Untätigkeit den Rohlenbesitzern gegenüber, trotdem das nationale Wohl auf dem Spiele stand, für die Sache des Rohlenkapitals Partei ergriffen.

Sicher ist, daß die Niederlage die Grubenleute nicht gedemütigt und klein gemacht, wohl aber in ihrer politischen Gesinnung radikalisiert hat. Tausende werden sich den Kommunisten anschließen und zu jedem neuen Kampse bereit sein. Die verärgerten Kreise des Bürgertums werden künftig sozialistisch wählen. Diese Entwicklung zeichnete sich bereits in den letzten Gemeindewahlen ab, wie wir schon berichtet haben. Es ist fraglich, ob die Konservativen diesen Berlust an Prestige in den zwei Iahren Frist, die ihnen noch bleiben bis zu den Reuwahlen, einzuholen imstande sein werden.

Die Wiederaufnahme der Kohlenförderung in England setzt den Konjunkturen der Kohlenindustrie in Polen, Deutschland und Belgien ein Ende. Gewiß wird England aber noch so lange fremde Kohlen kaufen müssen, die seine Sunderte von erloschenen Hochöfen und alle die stillgelegten Fabriken wieder in Gang gesetzt sind, und Jahre werden vergehen, die es die verlorenen Absatzeite wieder zurückgewonnen hat. Die Schäden aber, die die nationale Wirtschaft durch den langen Rohlenstreit erlitten hat — er hat über 6½ Monate gewährt — werden einst der konservativen Regierung ins Schuldbuch geschrieben, die es nicht verstanden hat, dem Lande diese Prüfung zu ersparen.

Die Reichskonferenz.

Sie tagt seit Monatsfrist in London, ohne daß die Welt viel von ihren Berhandlungen vernimmt. Doch doku-

mentiert sich gerade in diesem "lautlosen" Zusammensigen die Uebereinstimmung der Dominions mit der Reichsleitung in allen Fragen von Bedeutung. Denn hätten sich alar= mierende Gegensätze gezeigt, solche etwa, die den Reichs= verband zu sprengen drohen, dann wären sie auch an die Deffentlichkeit gedrungen. Gewiß sind die Unabhängigkeits= bestrebungen einzelner Dominions bis nahe zur Loslösung vom Reiche gediehen. Kanada machte Miene, sich überhaupt nicht an der Konferenz beteiligen zu wollen. Die konser= vative Londoner Regierung hatte durch ihren Gouverneur in Ottawa die letten Wahlen zuungunsten der Liberalen, die durch Boltswillen nun wieder zur Macht gekommen sind, beeinflussen wollen, und der tanadische Ministerpräsident Madenzie Ring bequemte sich erst nach London, als Baldwin den mißbeliebten Gouverneur abberufen hatte. Aehnlich flang es aus Südafrika, wo General Herhog, der heutige Brafident der Republit und ehemalige Gegner Englands, vollständige Unabhängigkeit seines Landes fordert. Nur daß hier das Reich in General Smuts einen warmen Fürsprecher besitt. Gang reichstreu sind anderseits Australien und Neuseeland, weil diese die Silfe des Imperiums gegen die ihnen drohenden Angriffe Japans und Chinas, oder vielleicht auch Nordamerikas, nicht entmangeln können. Auch die übrigen Dominions wissen die Borteile zu schätzen, die ihnen der Schutz der großbritischen Flotte gewährleistet. Milliarden werden ihnen dadurch an Heeres= und Flottenausgaben er= spart. England hat es von jeher verstanden, seinen Borteil darin zu finden, daß es seinen Bartnern Borteile gewährt, und diese Methode durfte den Reichsbestand noch auf lange Beit hinaus sicherstellen.

Die deutsche Regierungsfrise.

Durch eine plögliche Umschwenfung in ihrem politischen Berhalten haben die Deutschnationalen das Rabinett Marx= Stresemann in schwere Bedrängnis versett. Sie haben beschlossen, der Regierung grundsätlich Opposition zu machen. Sie stimmten im Reichstage gegen den Regierungsvorschlag für einen kommunistisch-sozialistischen Antrag auf Erhöhung der Erwerbslosen-Entschädigung und brachten dadurch ein Geset zur Annahme, das auszuführen die Regierung sich außerstande erklären mußte. Das Rabinett Marx=Strefe= mann, das vorher immer mit einer wechselnden Mehrheit rechnen konnte - denn was die Sozialdemokraten verwarfen, beliebte den Deutschnationalen und umgekehrt muß sich nun nach einer neuen Mehrheit umsehen. Marx verhandelt noch mit den Sozialdemokraten und diese haben ihm bereits die lonale Unterstützung versprochen, ohne daß sie sich binden wollen; denn sie muffen ein Abspringen ihrer Wähler ins kommunistische Lager befürchten, wie dies die sächsischen Wahlen fürzlich vorahnen ließen. Anderseits mussen sie Marx unterstützen, damit die Deutschnationalen ihr Ziel nicht erreichen. Diese haben das Manöver nur deswegen vollführt, um Marx zu zwingen, ihnen die Türe in sein Rabinett zu öffnen. Graf Westarp möchte gerne Minister werden und mit ihm einige andere, um von hier aus ihre politischen Plane beffer verwirklichen gu fonnen.

Diese Unsicherheit in der Reichspolitik beeinflußt auch die Außenpolitik, insbesondere die in Locarno und Thoirn begonnene Annäherung an Frankreich. Paris wird zurückhaltend angesichts der Möglichkeit, daß das Versöhnungstabinett Marx-Stresemann eines Tages verschwinden könnte und einem deutschnational geführten Plat machen müßte.

Rabinettwechsel in Desterreich.

In Desterreich ist seit dem Sturze des Rabinetts Dr. Ramek, das über den Lohnforderungen der Beamten zu Fall kam, wieder der Prälat Dr. Seipel am Ruder, mit ihm die christlichsoziale Partei des Landes. Dr. Seipel hat als erklärter Retter des Landes aus schwerer Krise eine große Autorität hinter sich. Die Hauptstügen seines Ranetts sind Dr. B. Kienböck (Finanzen), Dr. F. Dinghoser (Vizekanzler) und Dr. Richard Schmitz (Unterricht). -ch-